

Magdeburg,

29.8.56

KONZERT DER

● *DRESDNER*

PHILHARMONIE

Leitung: Generalmusikdirektor Prof. Heinz Bongartz

Solistin: Tiny Wirtz, Köln, Klavier

●
DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Richard Strauß
(1864 – 1949)

*Don Quichotte, Phantastische Variationen
über ein Thema ritterlichen Charakters
(frei nach Cervantes)*

Solo-Bratsche: Herbert Schneider

Solo-Cello: Dr. Horst Jahn

Richard Strauß

Burleske für Klavier und Orchester d-moll

Johannes Brahms
(1833 – 1897)

Sinfonie Nr. 4 e-moll. op. 98

Allegro non troppo

Andante moderato

Allegro giocoso

Allegro energico e passionata

Richard Strauß (1864-1949)

Don Quichotte, Phantastische Variationen über ein Thema ritterlichen Charakters (frei nach Cervantes)

„Don Quichotte. Phantastische Variationen über ein Thema ritterlichen Charakters für großes Orchester“ nannte Richard Strauß sein am 29. 12. 1897 beendetes opus 35. Der Komponist war damals 33 Jahre alt. Als Operndramatiker war er — außer „Guntram“ — noch nicht in Erscheinung getreten, doch innerhalb der programmatischen Orchestermusik hatte er sich eine ungewöhnliche Meisterschaft der virtuosen Instrumentierung angeeignet und (nach den vorausgegangenen sinfonischen Dichtungen „Don Juan“, „Tod und Verklärung“, „Till Eulenspiegel“ und „Also sprach Zarathustra“) eine Erfahrung, die kaum ein anderer Komponist seiner Zeit aufzuweisen hatte.

Nach dem bekannten Roman des spanischen Dichters Cervantes schildert Strauß in 10 Variationen ungemein plastisch und bildhaft die Abenteuer des „Ritters von der traurigen Gestalt“. Das Solocello verkörpert die Titelfigur (1. Thema), während die Welt seines Schildknappen Sancho Pansa durch die Tenortuba, durch tiefe Holzbläser und die Solobratsche charakterisiert wird (2. Thema). In seiner Introduction (Einleitung) erzählt der Komponist die Vorgeschichte der Handlung, schildert uns Eigenart und Wesen des Helden.

In den folgenden 10 Variationen, die von einem nachdenklich-besinnlichen, leicht resignierenden Epilog beschlossen werden, erleben wir sehr eindringlich Don Quichottes Liebe zur „Dulcinea“, den Kampf gegen die Windmühlen und die (höchst naturalistisch) blökende Hammelherde. Eine Schar von Büßern wird von Don Quichotte für Räuber gehalten, zwei Mönche für Zauberer, er glaubt durch die Luft zu reiten, fällt ins Wasser, es geschehen aufregende Dinge. Bis zum letzten Zweikampf mit dem „Ritter vom blanken Mond“ bleibt Don Quichotte stets der Unterlegene, der Genarrte, der sich aber nie entmutigen läßt, seine Ideen und Träume weiterhin zu verwirklichen.

Während wir die Musik hören, sehen wir zugleich ein großes, farbig leuchtendes Gemälde, erleben wir ein Stück Musik gewordene Weltliteratur, ein musikalisches Meisterwerk der Jahrhundertwende, das wir auch heute, nach fast 60 Jahren, ob seiner spielerischen Eleganz und blendenden Virtuosität ehrlich bewundern.

Richard Strauß

Burleske für Klavier und Orchester d-moll

Die „Burleske“ von Richard Strauß gehört zu den Frühwerken des Meisters. Sie entstand bereits 1885, zur Zeit, als Richard Strauß Dirigent der Kapelle in Meiningen war. Die „Burleske“ war ursprünglich für Hans von Bülow komponiert worden, dieser lehnte jedoch das Werk als unspielbar ab: „Jeden Takt eine andere Handstellung, glauben Sie, ich setze mich vier Wochen hin, um so ein widerhaariges Stück zu studieren?“ Natürlich war die „Burleske“ spielbar! Am 21. Juni 1890 wurde sie beim Eisenacher Tonkünstlerfest von Eugen d'Albert erfolgreich uraufgeführt, dem sie dann auch endgültig gewidmet wurde.

Obwohl selbst der Meister der Meinung war, das Stück sei „reiner Unsinn“ und zudem „miserabel instrumentiert“, gehört die „Burleske“ zu den wenigen Frühwerken, die sich von Richard Strauß gehalten haben.

Burlesk ist der Anfang mit seinem Paukenmotiv, das des öfteren wiederkehrt, und burlesk sind auch die lustigen, übermütigen und leicht frechen Dialoge zwischen dem Orchester und dem Solisten. Im übrigen geht es in der „Burleske“ sehr unbeschwert zu, und selbst hinter den lyrisch-zärtlichen Episoden blitzt an einigen Stellen noch der Schalk hervor. Mit dem Zitat des Sturmmotivs aus der „Walküre“ streift Strauß die Parodie. Der Hörer nehme die Musik so, wie sie in Wahrheit ist. Als Witz, als geistreiche Unterhaltung, als amüsanter Reißer, als „Burleske“!

Johannes Brahms (1833–1897)

Sinfonie Nr. 4 e-moll, op. 98

Die 4. Sinfonie in e-Moll von Johannes Brahms (1833–1897) ist als einer der Höhepunkte in seinem Schaffen anzusehen. Brahms war in den Jahren des Entstehens dieses Werkes (1884–1886) auf der Höhe seiner Meisterschaft angelangt. Seit je liebte er das Spiel mit musikalischen Formen, wohl aus dem Gefühl heraus, sich innerhalb des allgemeinen Formzerfalls der Romantik zu sichern. Brahms stellte sich beim Schaffen der 4. Sinfonie selbst ein Problem, das der strengsten Formgebundenheit, um aber gerade dadurch im Schöpferischen eine große Freiheit zu gewinnen. Es ist unmöglich, die Fülle satztechnischer Einzelheiten aufzuzählen, die buchstäblich vom ersten bis zum letzten Takt dieses großen, schwerblütigen Werkes festzustellen sind. Die Kenner stehen mit Staunen vor dieser Kunst, vor dieser Meisterschaft des Handwerklichen, vor diesem Wissen um die Geheimnisse des Schaffens. Aber man merkt der Musik nicht an, daß sie so viel Zucht und Überlegung, so viel Kunstreichtum und aus dem Nachdenken entstandenes enthält. Denn trotz der stark reflektierenden Einschläge macht sie den Eindruck eines geschlossenen Ganzen, ruft sie die Wirkung eines Organismus hervor. Freilich wirkt sie nicht sofort so auf die Zeitgenossen und Freunde des Meisters. Der ihm sehr zugetane berühmte Musikkritiker Hanslick sagte nach dem ersten Anhören, er habe den ganzen Satz über die Empfindung gehabt, als ob er von zwei schrecklich geistreichen Leuten durchgeprügelt würde. (Woraus man ersehen kann, daß sich sogar Kritiker im ersten Augenblick irren können.)

Im ersten Satz verarbeitet Brahms mit größter Kunst zwei Themen. Die Sinfonie beginnt sofort mit dem ersten, weitgespannten Thema. Demgegenüber ist das zweite sehr kurz, es ist den Holzbläsern und Hörnern übergeben und spielt in der gesamten Verarbeitung und Durchführung nicht die Rolle wie das wichtigere erste Thema. Der zweite Satz erblüht in einer Fülle melodischer Schönheiten (Klarinettenengesang, Violoncelli), die aber eine gewisse Melancholie nicht bannen können. Das Scherzo ist demgegenüber sehr derb und energisch, ja beinahe wild. Brahms schreibt zwar *giocoso* (fröhlich, heiter) drüber — aber es ist die etwas schreckliche, bärbeißige Heiterkeit eines grimmigen Alten. Der vierte Satz ist zunächst ein technisches Kunststück. Als Chaconne aufgebaut, hört man 32mal das Thema, aber immer verändert, mit einer solchen Kunst der Variation ausgestattet, daß nicht einen Augenblick lang irgendwelche Langeweile auftritt. Zugleich ist aber dieser Satz auch von einer solchen geistigen Konzentration, daß Ehrfurcht und Staunen erweckt werden vor dem Höhenflug, zu dem menschlicher Geist fähig ist. Dieser Satz ist nicht nur in Brahmsens Schaffen, sondern im menschlichen Schaffen überhaupt ein Höhepunkt.